



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 3. Oktober 1880.

Nr. 463.

Deutschland.

Berlin, 2. Oktober. Die Katholiken-Versammlung in Münster hat eine Resolution gefasst, in welcher sie nach dem Vorgange der Kölner Resolution eine zurückhaltende Stellung gegenüber dem Dombauesatz empfiehlt. Aus der bei dieser Gelegenheit gehaltenen Rede des Herrn Windthorst haben wir folgende Stellen hervor:

Schon während der Beratung der kirchenpolitischen Vorlage und seitdem in selgendem Maße hat die Erkenntnis sich Bahn gebrochen, daß man uns, daß man der Kirche Gottes Unrecht gethan hat, daß die Gesetze, die wir befehlen, auf die Dauer nicht können gehalten werden. Meine Herren! Die Erkenntnis des begangenen Unrechts ist der erste Schritt zur Besserung; von der Erkenntnis aber zur Besserung ist kein so weiter Schritt. Wir wollen hoffen, daß er nicht unterbleibt. Meine Herren! An uns soll es nicht liegen; wir werden uns keiner Unterlassung schuldig machen. Mittags und Mitternachts, in frühesten Morgenstunden wie zur spätesten Abendzeit wollen wir rufen, daß es in die Ohren Aller gelte, die es angeht: „Es ist Zeit, daß Ihr das erkannte Unrecht wieder gut macht.“

Mit Nachdruck verweist der Redner bei dem Lobe Friedrichs Wilhelm IV., dessen Wille es gewesen, daß die freie Wirksamkeit der Kirche zum Besten des Volks unbehindert bleibe. Er beschwört den Geist dieses erhabenen Monarchen, daß er mahnen und warnen helfen möge, die verlassenen Wege wieder aufzufinden. Der Ton des Redners stieg zu einem bei ihm seltenen Pathos auf.

„Diese Zustände können nicht fortdauern, sie müssen beseitigt werden. Der Kampf kann nicht durch einen faulen Frieden geendigt werden: wir müssen fort kämpfen, bis der ganze, volle Sieg errungen ist. Angesichts aller der entsetzten Mächte, die wider uns kämpfen, weiß ich, daß der Kampf nicht rasch zu Ende geht, daß er noch manche schwere prüfungsvolle Stunde über uns bringen wird. Darum sage ich aber auch: wir sollen nicht matt werden, wir sollen den Muth uns nicht beugen lassen. Und nicht bloß in Berlin muß gekämpft werden; nein, in jedem Kirchdorf, in jeder Bauerschaft müssen Gottes Krieger mit geschlagen werden. Kein Tag darf vergehen, ohne daß in jedem Kirchdorf, in jeder Bauerschaft das Bewußtsein aufgefrischt und gekräftigt wird, wie wir den heiligen Kampf fortzuführen und zu Ende bringen werden. Vor den Stationen der Kreuzwege, vor den Bildern der Heiligen sollen katholische Krieger sich beugen und in heißer Inbrunst den Segen des Himmels herabrufen, daß Gottes Reich auf der Erde wieder ersehe. Die Jünglinge und die Kinder sollen gelehrt werden, wie sie jetzt beten, wie sie kämpfen müssen, um den Sieg zu erringen, wenn er uns noch versagt bleiben sollte. Meine Herren! Unsere Haare erbleichen bereits und es kann ja so lange nicht mehr dauern, bis wir ins Grab sinken. In der kurzen Zeit aber, die uns noch beschieden sein mag, raffen wir noch einmal unsere ganze Kraft zusammen; was wir dann nicht erringen, bleibt den jetzt heranwachsenden Jünglingen als heiligstes Pflichtvermächtniß, für das sie eintreten, das sie eskretten müssen in einem Kampfe, wie er mit gleicher Boosheit niemals gegen das Christenthum geführt ist.“

Zur Frage des Dombauesatzes übergehend, sagt er:

Wir hätten den heißesten Wunsch aller katholischen Herzen, nicht bloß in Preußen, sondern auch in Deutschland, ja in der ganzen, weiten Welt erfüllt gesehen, wenn der Friedensschluß mit der Festsetzung zur Vollendung des Kölner Domes zusammengefallen wäre. Meine Herren, innige Freude erfüllt uns Alle darüber, daß das herrlichste Gotteshaus, das jemals errichtet ist, seiner Vollendung zugeführt ist. Aber für uns ist dieser Dom, der uns hinauf zum Jenseits weist, zum Himmel, den wir alle uns erringen müssen — dieser Dom ist für uns nicht bloß ein Monument nationaler Baukunst, nicht bloß ein Denkmal dessen, was der deutsche Genius geschaffen, nein, er ist uns ein Denkmal der Glaubensfreude, der Frömmigkeit unserer Vorfahren, ein Haus, das in seiner hehren Majestät dem Dienste des ewigen Gottes geweiht ist. Als Friedrich Wilhelm IV. einst vor Johren in der großherzigen Auffassung, die ihn auszeichnete, den Gedanken anregte, den erhabenen Bau aus dem Schutte wieder auferstehen zu lassen, da gab er der

Ueberzeugung Ausdruck, daß dieser Dom in seiner herrlichen Vollendung Bild und Unterpand des echten Volkstheismus sein werde. Meine Herren, es ist anders gekommen; der Friede, den er der Kirche schenkte, ist gerochen; die Wunden, welche der Kampf gegen die Kirche geschlagen, bluten und schmerzen mit jedem Tage heftiger. Die Hoffnung aber, die einen Augenblick uns leuchtete, als könne die Feier der Vollendung des Domes auch die Rückkehr des von Gott gesegneten Oberhirten und damit den Anfang des Friedens bringen, ist nicht erfüllt. Das betrauern wir mit einem Gefühl des Schmerzes, den jeder gerechtfertigt finden muß, welcher weiß, was wir in diesen langen Jahren des Kulturkampfes gelitten haben. Ich bin aber auch dessen gewiß, daß es den Intentionen des edlen Friedrich Wilhelm IV. entsprochen haben würde, wenn diese Dank- und Jubelfeier in Gegenwart des zurückgekehrten Erzbischofs gehalten wäre. Wenn nun doch dem Andenken des erlauchten Toten schon jetzt der Tag der Vollendungsfest gewidmet sein soll, so stehen wir ephörtig dieser Entscheidung gegenüber. Wir können das Gefühl der Freude über die Vollendung des Domes nicht verläugnen, aber wir können auch den Schmerz nicht unterdrücken über das was wir an dem Tage entbehren. Wie groß unsere Enttäuschung vor der Entschiedenheit, welche das Fest herbeiführte, auch sein mag, sie kann und darf uns nicht zu einer Betheiligung veranlassen. Wir dürfen darum auch den heutigen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne unseren rheinischen Gesinnungsgenossen zu erklären, daß wir es voll und ganz billigen, wenn sie sich dem Feste gegenüber eine würdige Zurückhaltung auflegen.

In Frankreich lenken neuerdings wie die Legitimisten auch die Sozialisten die Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße auf sich. Während die Partigänger des Grafen Chambord den 29. September erfolgten sechzigsten Geburtstag des „Roy“ als Anlaß für legitimistische Demonstrationen benutzten, geht aus dem Verlaufe einer großen Arbeiterversammlung in Havre deutlich hervor, daß die sozialistische Bewegung in Frankreich keineswegs erloschen ist. Gerade dadurch, daß ein Theil der Arbeiterbevölkerung von Havre sich öffentlich von den Ausschreitungen der sozialistischen Hystiker abgewandt hatte, scheint eine Gegenströmung, die sich bisher mehr unter der Oberfläche hielt, hervorgerufen worden zu sein. Nach den heute vorliegenden ausführlichen Meldungen der französischen Blätter, insbesondere des „Journal du Havre“, artete das Wortgefecht zwischen den ultraroyalisten und den gemäßigteren Elementen, wobei die letzteren allerdings ihren Standpunkt kaum zu wahren vermochten, schließlich in Thätlichkeiten aus, worauf der Saal geräumt werden mußte und der Tumult auf die Straße verpflanzt wurde. Noch bemerkenswerth erscheint aber die Ansprache, durch welche die „Bürger“ Massard und Paulard an die Leidenschaften der versammelten Arbeiter appellirten. Nachdem „citoyen“ Massard den Kollektivismus als das Universalheilmittel für das herrschende Elend bezeichnet und die Vertheilung des Grund und Bodens sowie der Werkzeuge an jedermann verlangt hatte, führte er aus, daß dieses Ziel sich nur auf revolutionärem Wege verwirklichen ließe. Das Proletariat dürfe aber, nachdem es bei den bisherigen Revolutionen stets für die Bourgeoisie die Kasse aus dem Feuer geholt habe, sich bei der nächsten Revolution nicht wieder prellen lassen. Ohne Widerspruch zu erfahren, gab der Redner die Ansicht kund, daß keiner der Zuhörer sich weigern würde, eine Flintе zu ergreifen, um die „Rechte des Volkes“ zu vertheidigen. Was unter diesen Rechten des Volkes zu verstehen wäre, entwickelte dann der Bürger Paulard, welcher die Proletarier von heute mit den Sklaven der Vergangenheit sowie die republikanische Bourgeoisie mit der legitimistischen oder bonapartistischen verglich. Auf die Kommune anspielend, rief der Redner aus, „daß 25,000 Leichname das Proletariat von der Bourgeoisie trennten.“ In demselben Zusammenhang bezeichnete er dann als das Loos der Arbeiter: „zu leben, zu leiden und zu sterben.“ Als demnächst einer der gemäßigteren Arbeiter, Lysonnais, das Wort erhalten hatte, mußte er in Folge der stürmischen Unterbrechungen bald darauf verzichten, sich Gehör zu verschaffen und der Vorsitzende war genöthigt, in Folge des stets wachsenden Tumults die Versammlung zu schließen, worauf sich die oben

erwähnten stürmischen Szenen abspielten. Gam-betta und sein Anhang sind natürlich mit diesen Vorgängen sehr wenig zufrieden; müssen dieselben ihnen doch zu Genüge beweisen, daß die Kommune, welche seit der Amnestie wieder geschlossen vorzugehen vermögen, im gegebenen Augenblicke die gesammte Opportunitätspolitik des Kammerpräsidenten leicht über den Haufen werfen könnten.

Zu der unbegründeten Nachricht von der Einäscherung Dulcigno's durch die albanesische Liga giebt ein Korrespondent der „N. Fr. Pr.“ aus San Giovanni di Medua vom 30. September folgende Erklärung:

„Als wir gestern Vormittag Dubua erreichten, telegraphirte der betreffende Korrespondent, war dort eben die telegraphische Nachricht von Antivari eingetroffen, daß Dulcigno brenne. Diese Nachricht, welche uns auch in Antivari bestätigt wurde, erwies sich aber doch als falsch und war auf die Thatsache zurückzuführen, daß ausgebreitete Niederholz- und Waldungen an der unteren Bojana, eine halbe Meile östlich von Dulcigno, in hellen Flammen aufstiegen. Als wir Nachmittags jene Gegend passirten, glück das Bojanathal einem Feuermeer. Die aufsteigenden Rauchwolken, von einem heftigen Südostwind getrieben, lagerten in dichten Schichten über den Bergen und Thälern und waren meilenweit sichtbar. Wir selbst versicherten uns erst, daß es nicht Dulcigno sei, das brennt, als wir auf der Höhe des Ortes anlangten.“

Weiter meldet der Gewährsmann der „N. Fr. Pr.“:

„Ein heute Nachts hier eingetroffener Dulcignote erzählt mir, daß nur wenige Familien den Ort verlassen und daß beschlossen wurde, denselben erst dann zu räumen und gleichzeitig in Brand zu stecken, wenn die Demonstrationsflotte sichtbar werde. Auf der alten Befestigung von Dulcigno ist, was früher nicht der Fall war, die türkische Flagge aufgeschliffen. Im Hafen Bal Nece (Vorhafen von Dulcigno) steht nicht eine Barke. Von den 200 Fahrzeugen, die Dulcigno hat, ist ein Theil auf Reisen, alle übrigen fuhren in südliche Häfen oder in die Bojana. Ein türkisches Bataillon lagert unter Zelten an der Küste südöstlich von Dulcigno.“

Ein Telegramm von „W. T. B.“ aus Ragusa von gestern meldet:

Die russische Korvette „Zemud“ ist heute von hier abgegangen, um Refugiositzungen in den albanesischen Gewässern vorzunehmen. — Der Zug der Albanesen nach Dulcigno dauert fort. Alja Pascha hat die Einwohner von Dulcigno aufgefordert, ihre Familien aus der Stadt zu entfernen, um sie vor dem Bombardement des Geschwaders zu retten, jedoch ohne Erfolg. Im Allgemeinen ist die Stimmung eine höchst erregte und kampfbereite. Montenegro hat die albanesische Kaufleute in Cetinje und Rieta aufgefordert, ihre Geschäfte zu schließen und sich zurückzuziehen. Dieselben haben durch Vermittelung des türkischen Konsuls Entschädigungsansprüche erhoben.

Ausland.

London, 30. September. Die Kollektivnote der Botschafter, welche gestern der Pforte, in Antwort auf das türkische Rundschreiben über die montenegrinische Frage, überreicht wurde, weist auf verschiedene unrichtige Auffstellungen in denselben hin, ohne sie zu erörtern. Die Note weist die Forderung der Pforte bezüglich der Verzichtleistung auf die Flottenfundgebungen, sowie die zweite Bedingung betreffs der Erhaltung des status quo östlich vom Skutarisee zurück. Die dritte Bedingung, welche Garantien für das Eigentum der Muhamedaner verlangt, ist angenommen. Die Botschafter erklären schließlich, daß die Verantwortlichkeit für Alles, was kommen mag, auf die Pforte falle.

Die „Times“ beschuldigt die französische Regierung der zweideutigen Haltung in der Angelegenheit der Flottenfundgebungen. Es sei klar, daß Frankreich nach reiflicher Ueberlegung sich weigere, die Kundgebung zu einem Dinge der Wirksamkeit zu machen, und die Uebereinstimmung der Mächte damit ihr Ende erreicht habe. Die Lächerlichkeit, nach Orzosa gedämpft zu sein, bloß um wieder umzukehren, treffe in erster Linie Frankreich, allein nicht Frankreich allein. Die übrigen Mächte könnten sich ihrer Mitschuld nicht begeben. Sie seien von Frankreich irre geführt und zu einer Großthaterei verleitet worden, die keinen Erfolg gehabt, noch einen solchen haben konnte. So lange die

Russen vor den Thoren Konstantinopels gestanden, sei die Türkei demüthig genug und bereit gewesen, das Leben unter jeder Bedingung zu fristen. Unter dem moralischen Einfluß einer Demonstration, die auf's Bellen allein und nicht auch auf's Weichen abziele, könne sich getrost sogar eine noch schwächere Macht als die Türkei lustig machen. (Zwischen läßt die französische Regierung offiziös erklären, sie sei fest entschlossen, sich nicht von dem europäischen Konzerte zu trennen, wenn schon sie die reservirte Haltung beibehalte, die sie bisher schon gezeigt habe.)

Provinzialen.

Stettin, 3. Oktober. Vor 9 Monaten wurde ein Loosbändler durch ein Erkenntnis des Reichsgerichts wegen wiederholter, unbefugter Veranstaltung einer öffentlichen Lotterie verurtheilt, weil er gedruckte Antheilscheine auf Loose in der preussischen Lotterie gegen erhöhte Preise ausgab und im Falle des Gewinns eine verhältnismäßig hohe Gewinn-Provision beanspruchte. Wegen einer gleichen Anklage hatte sich am Freitag ein Berliner Loosbändler vor der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts I. zu verantworten. Derselbe verkaufte gleichfalls Antheilscheine zu erhöhten Preisen und bedang sich eine Gewinn-Provision von 4 Pf. pro Mark. Die Staatsanwaltschaft erhob deshalb Anklage, in welcher sie unter Bezugnahme auf gedachtes Reichsgerichtserkenntnis in der Ausgabe von Antheilscheinen die Errichtung einer neuen Lotterie erblickte. Der Angeklagte hob hervor, daß er die Originalloose, von denen die Antheile ausgegeben wurden, stets besaßen, und daß die Polizeibehörde sich davon überzeugt hätte. Auch habe er für sein Gewerbe als Loose- und Antheilschein-Händler die Gewerbesteuer entrichtet und sei sonach im besten Glauben gewesen, daß in seinem Gewerbebetrieb nichts Strafbares liege. Der Staatsanwalt hielt die Anklage aufrecht und beantragte 500 Mark ev. 5 Tage Gefängnis. Justizrath Leonhardt als Vertheidiger des Angeklagten wies mit juristischer Schärfe nach, daß das angezogene Reichsgerichtserkenntnis einen ganz anderen Fall betreffe, in dem nur die Gewinnchance den Gegenstand des Verkaufsobjekts gebildet habe. Vorliegend sei aber das Eigentum auf die Käufer der Antheilscheine, deren Originale sich nur im Besitz des Angeklagten befunden hätten, weil sie absolut nicht zerschnitten werden durften, übertragen, nicht bloß die Gewinnchance verkauft worden. Die ausbedungene Provision und die Preisermäßigung für die Antheilscheine spielen dabei gar keine Rolle, ebensowenig wie durch die Erhöhung der Preise der Originalloose der Charakter derselben verändert werde. Er beantragte daher die Freisprechung seines Mandanten. Diesem Antrage entsprechend, und unter Adoption der Ausführungen des Vertheidigers erkannte der Gerichtshof:

„Das „Belgard-Poliziner Kreisblatt“ veröffentlicht im Inseratenteil folgende, wohl selten so kommende Warnung: „Wir ersuchen Herrn Direktor Hansing in seinem eigenen Interesse, in der Lokalpost „Belgard von der heiteren Seite“ nicht bekannte Persönlichkeiten aus Belgard auf die Bühne zu bringen, da er sonst leicht mit dem Gericht in Konflikt gerathen könnte.“ Mehrere Bürger.

Der Post-Dampfer „Titania“ ist mit 26 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag, den 30. September früh, eingetroffen und mit 29 Passagieren am Sonnabend, den 2. Oktober Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

Die Landwirthe erleiden dadurch oft bedeutenden Schäden, daß ganze Trupps die Felder unsicher machen und theils große Mengen Feldfrüchte stehlen, theils durch Zertreten verderben und nur in den seltensten Fällen gelingt es, die Thäter zu ermitteln. So wurden in der Nacht vom 31. Juli bis 1. August die Felder des Unterpächters Gamm von einer Schaar Spitzbuben heimlich gesucht, welche die Feldfrüchte schüsselweise entwendeten und gelang es nur, von den Dieben die unverschämte Aug. Louise W a r e n b u r g zu ermitteln, welche sich in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Diebstahls zu verantworten hatte, während ihre Mutter, die Arbeiterfrau Hulda S c h u l z geb. Warenburg wegen Hehlerei angeklagt wurde, weil sie den Erlös aus den gestohlenen Früchten an sich genommen hatte. Beide legten ein Geständnis ab und wurde die Warenburg mit 1 Monat, die Schulz, welche be-

reits vorbestraft ist, mit 4 Monaten Gefängnis bestraft.

Ferner wurde der Arbeiter Wilhelm Lindenberg aus Grabow zu 1 Jahr 3 Mon. Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er im Sommer d. J. seinem Bräutigam, einem Arbeiter Schmidt, einen goldenen Trauring gestohlen hatte.

Wir machen auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß die Stadt-Exposition dieses Blattes mit dem heutigen Tage von Mönchenstraße 21 nach der oberen Schulzenstraße 9 verlegt worden ist.

Dem städtischen Bau-Kommissarius Kriesche hier selbst ist der Rote Adler-Orden vierter Klasse verliehen.

In die Liste der Rechtsanwältinnen ist eingetragen: der bisherige Amtsrichter Beck in Pyritz bei dem Landgericht hier selbst.

Der ordentliche Lehrer am Gymnasium u. Stendal, Dr. Perkusky ist unter Beförderung zum Oberlehrer an das Gymnasium zu Köslin berufen worden.

Stolz, 1. Oktober. Wie wir nachträglich erfahren, ist auf dem letzten Familientage derer von Puttkamer von dem Vorsitzenden desselben, Sr. Excellenz dem Herrn General-Lieutenant von Puttkamer, dem Vorsitzenden der Familie von Zibewitz, Herrn von Zibewitz-Borsgün, eine große wertvolle silberne Schale, gefüllt mit den schönsten und edelsten Früchsorten, zum Andenken geschenkt, nachdem letzterer schon im vorigen Jahre aus eigener Initiative auf dem von beiden Familien gemeinschaftlich abgehaltenen Familientage einen großen silbernen Pokal mit Wein gefüllt Herrn General-Lieutenant von Puttkamer überreicht hatte. Durch diese Geschenke sollte symbolisch angedeutet werden, daß die beiden Familien den Segen des Feldes (Früchte und Wein) gemeinschaftlich genießen wollen und sollen auch fernerhin die Familientage durchweg gemeinschaftlich abgehalten werden.

Staatlich konzessionierte Pommersche Baugewerkschule in Stettin.

Die hiesige Baugewerkschule (Direktor: Baumeister Kupisch) beginnt mit dem 25. Oktober c. ihr zweites Wintersemester, resp. Schuljahr in dem hierzu neu eingerichteten Schulgebäude in Grünhof, Politzerstraße Nr. 45. In der Organisation dieser Schule tritt die 3. Klasse neu hinzu, wonach der nunmehr vervollständigte Unterrichtsplan in der unteren Klasse die technische Vorbildung in erster Anschauungsweise umfaßt, in der mittleren Klasse den eigentlichen Fachunterricht mit praktischen Darstellungen und Einübungen bildet und in der oberen Klasse die für die Baupraxis erforderliche wissenschaftliche Ausbildung des Baugewerkschülers erfolgt. Diese Klasse zerfällt in zwei Abteilungen, wovon zur oberen die zur Ablegung des Meister-examens ausgebildeten Schüler gehören. Eine 4. Klasse als Vorschule, in welcher Elementar-Vorbildung und die mechanischen Fertigkeiten eingeübt werden sollen, wird mit nächstem Schuljahre errichtet werden. Dem Besuche der Schule soll möglichst eine praktische Befähigung in mindestens einer halbjährigen Lehrzeit vorausgehen und der Nachweis einer mit Erfolg gewonnenen Schulbildung von mindestens einer mehrklassigen Volksschule vorliegen. Der Lehrplan entspricht durchweg den Anforderungen des praktischen Bedürfnisses und weicht von

dem der anderen Baugewerkschulen nicht ab. Der Lehrgang erfolgt unter Vermittelung aller hochtheoretischen Herleitungen in systematisch geordneter Ausbildung des Schülers durch lehrfachliche Vorträge und Erläuterungen an Vorlagen und Modellen, durch kurz präparierte Diktate zum Selbstfertigen der Schüler, durch Konstruktionsübungen in selbstständiger Arbeit und durch Besichtigungen der hier am Orte reichhaltig befindlichen und belehrten Bauwerke. Hauptfachliches Gewicht wird auf deutsches Schriftsatz, richtiges Konstruktions- und Entwurfszeichnen und sachmännisches Berechnungswesen gelegt.

Den Unterricht erteilen in diesem Semester: 1 Baumeister, 1 Maurer- und 1 Zimmermeister, 1 Architekt, 2 Geometer, 1 Handelslehrer und 1 Jurist.

Zur Aufnahme gelangen überhaupt nur 70 Schüler, davon in I. 18, in II. 22 und in III. 30; hierbei werden 6 Freistellen an fleißige und notorisch unbemittelte Lehrlinge vergeben, wovon 2 auf Stadt- und Landkreis Stettin und 4 auf die Provinz Pommern sich verteilen sollen. Eine Ueberfüllung der Klassen wird nicht bezweckt, damit die Lehrer mit dem einzelnen Schüler sich jedesmal zu beschäftigen im Stande sind.

Das Schulgeld beträgt pro Semester in jeder Klasse 125 Mark und kann ratenweise bezahlt werden. Die stilkliche Ordnung, wie die Pflichten und Rechte der Schüler werden durch die Schulgesetze gehandhabt und Verstöße gegen diese mit Schulstrafen belegt.

Ueber die regelmäßige Benutzung des Schulbesuchs giebt es das Schulzeugnis, beim Verlassen der Schule das Abgangszeugnis, und darin wird gleichzeitig die für die praktische Beschäftigung besonders erwiesene Befähigung bescheinigt. Bei Schluß des Semesters erteilt das Kollegium an tüchtig befundene Schüler Schulprämien und öffentliche Belobigungen; auch werden die gefertigten Schülerarbeiten bei Schluß des Wintersemesters öffentlich ausgestellt. Bei der Schule ist auch Fürsorge zur Ablegung der fakultativen Baugewerksmeister-Prüfung getroffen und erfolgt vor einer selbstständig amtierenden Prüfungskommission auf Grundlage der früheren Verordnung des königlichen Handelsministeriums vom 24. Juni 1856. Diese Kommission erteilt auch das Qualifikationsattest als Meister des betr. Gewerbes.

Der Unterricht dauert 20 1/2 Wochen und täglich von 9—1 und 3—7 Uhr. Jeden Sonnabend Nachmittag findet unter Leitung der Lehrer eine Exkursion statt, um Bauwerke und Bauanlagen zu besichtigen, und dieselben beurteilen zu lernen, event. diese in das vorgeschriebene Taschenskalenbuch freihändig aus der Natur einzuschreiben. Die Wohnungen der Schüler mit Ausnahme der im elterlichen Hause stehenden unter Aufsicht der Lehrer, und damit der Schüler unter die redliche Fürsorge zuverlässiger Quartiergeber gelangt, werden gut empfohlene Quartiere von der Anstalt nachgewiesen. Zur wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fortbildung der Schüler besteht unter Aufsicht der Lehrer ein Schülerverein, und damit dieselben auch unter sich über ehrenwürdige Handlungen ihrer Mitschüler einen urteilhaften Beschluß fassen können, ist ein Schülerrath eingerichtet.

Durch die erteilte staatliche Konzession ist die Schulanstalt unter die Aufsicht der Stadt-Schul-

Deputation in Stettin gestellt und ein Magistratsmitglied mit der speziellen Beaufsichtigung betraut.

Im verfloßenen Schuljahre besuchten 22 Schüler die Anstalt, und von ihnen haben die Brüder Julius Schimelpfennig aus Bangerin, Fritz Klinge aus Dithreien in Hannover, Hermann Verloff aus Blankensee Kreis Randow, Conrad Matern aus Marienwerder in Westpreußen. Dagegen wurde ein Kandidat des Zimmergewerbes wegen Mangel an Erfahrungen auf 1 Jahr zurückgestellt.

Die Schulprämie in „Hannes Zimmerkonstruktionen“ erhielt: Zimmergeselle Ludwig Banselew aus Merzin bei Köslin; den von der Redaktion der deutschen Baugewerkszeitung zu Berlin überwiesenen „Bauskalender“ erwarb sich: Zimmerlehrer Carl Jordan aus Grabow a. D.

In dankenswerther Anerkennung sind der Anstalt mehrfache Unterstützungen im Gelde, in kostenfreier Lieferung von Utensilienstücken wie in Vorlagen, Zeichnungen und Fachzeitschriften gegeben worden; ebenso von einer hiesigen Zeitungsredaktion mehrfache kostenfreie Inserationen.

Zum nächsten Semester sind bereits 26 Anmeldungen erfolgt, und daher die Aufnahmeforschung zur Belegung der Plätze bei der Direktion der Baugewerkschule zu beschleunigen. Die Personalvorschlüsse für die Freistellen sind dem Vorsitzenden des Provinzial-Baugewerksvereins hier selbst vorbehalten worden. So auch können schon jetzt Pensionsofferten für auswärtige Schüler schriftlich dem Schulvorstande eingereicht werden, dieselben müssen jedoch spezielle Angaben über die Pensionsofferte und die Geldforderung dafür enthalten; der durchschnittliche Satz ist auf 36 Mark und je nach den geforderten Ansprüchen bis 45 Mark monatlich normiert und wird per 26. jeden Monats berechnet.

Bermittler.

Einem Telegramm der „Times“ aus Kalkutta zufolge sind daselbst, allem Anscheine nach wohlgegründete, Mitteilungen aus Mandalay, der Hauptstadt des hinterindischen Reiches Birma, eingelaufen, daß die Königin-Mutter und eine ihrer Töchter beschuldigt worden seien, mit einigen Hofbeamten Klaisons unterhalten zu haben. Es sollen dreißig Verhaftungen vorgenommen worden sein; ferner geht das Gerücht, daß die Hinrichtungen im Palast wieder aufgenommen worden seien.

Ein vielgeschmähter Mann ist, wie „Best Naplo“ erzählt, in jüngerer Zeit der Bester Bürgermeister Verlorey Tag für Tag regnet es auf seinen Bureau auf Schreibeischnen voll der erquisitesten Grobheiten aus Anlaß seiner Vorführung in jener General-Verammlung, welche die deutsche Theaterfrage erledigte. Aus diesen frankirten Bilettaubour tritt das genannte Blatt eine verifizirte Lebenswirdigkeit, die — totum pro parte — von Ungarn singt:

„In Europa liegt es zwar, Es zu schänden, nicht zu zieren, Roh, von jeder Bildung bar, Bewohnt von Söhnen der Baschkiren.“

Dasselbe „ethnographische G'fanzel“ wurde auch dem „Bester Lloyd“ eingeschendet, jedoch nicht als Sängergruß an Herrn Verlorey, sondern als eine Komplet-Strophe, die neuesten in einigen Berliner Chantants allabendlich produziert werden soll. Hier in Berlin ist dieses „ethnographische G'fanzel“

nicht bekannt. Die Berliner kennen die Ungarn kaum und dürften schwerlich Spottversen auf diese dunkle Nation irgend welches Interesse entgegenbringen.

— In der Linger „Tagespost“ liest man: „Der Wiener Lokal-Telegraph hat wieder einmal eine köstliche Wortverstümmelung in einer Depesche zu Tage gefördert. Man lese und lache nicht! Der Dichter Eduard Bauernfeld, ein alljährlicher Besucher Jshls, ist von einem hartnäckigen Augenleiden geplagt, welches zu dem falschen Gerüchte Anlaß gab, er liege in Gefahr, zu — erblinden. Die „Neue Freie Presse“ wollte sich davon Gewissheit verschaffen und telegraphirte nach Jshl. Es kam nun (in Folge einer merkwürdigen Fern-Association der Wiener Lokal-Telegraphen-Manipulanten) folgende Depesche in die Hände des Jshler Adressaten: „Ist es wahr, daß Bauernfeld in Gefahr steht, zu — entblinden?“ Und dieser Text wurde auf Anfrage des Adressaten wiederholt und bestätigt! Raum glaublich, und doch wahr.“

— Ueber einen Akt entsetzlicher Grausamkeit, den sich ein ungarisches Komitats-Organ zu Schulden kommen ließ, wiew dem „Neuen Bester Journal“ geschrieben: Einen beispiellosen Gewaltakt, welchem leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen, verübte der Kommissar von S. Derselbe hielt nämlich einen Bauernbusen im Verdachte eines Diebstahles. Anstatt denselben jedoch der zuständigen Behörde zu übergeben, brachte er ihn in seine Wohnung, und hier übte das Ungeheuer an seinem Opfer Alle geradezu schauerhafter Rohheit aus. Vor allem schlug er dem Armen zuerst mehrere Wunden in furchtbare Weise, dann hängte er ihn mit den Füßen nach aufwärts. Erst als das Opfer in diese Lage gebracht wurde, begann das sogenannte Verhör, wobei der Unmenschen haarsträubende Folterqualen in Anwendung brachte. Nach Beendigung des Verhörs überließ der Kommissar den unglücklichen Burschen, mit dem Kopfe nach abwärts, in hängender Stellung seinem Schicksale und ging ruhigen Schrittes mit voller Befriedigung, seiner Amtspflicht Genüge geleistet zu haben, ein Glas Erleuter zu leeren. Als der Herr Grosinquisitor nach einigen Stunden mit erheitertem Munde nach Hause kam, fand er seinen Delinquenten bereits todt. Der Unglückliche hatte infolge vierstündigen Hängens seinen Geist ausgehaucht. Der Herr Kommissar harret nun hinter Schloß und Riegel seiner wohlverdienten Strafe.

Telegraphische Depeschen.

Konstantinopel, 2. Oktober. Dem Bernehmen nach würde demnächst eine neue Note der Pforte abgehandelt werden, in welcher die Uebergabe Dulcignos angeboten wird unter der Bedingung der Aufgabe der Glottendemonstration, einer anderweitigen Regelung der Frage und der Aufrechterhaltung des status quo im Osten des Skutariess. Ferner werde ein Aufschub von 2 Monaten zur Regelung der griechischen Frage und eine Frist von 3 Monaten zur Regelung der armenischen Frage verlangt.

Dublin, 2. Oktober. Der Bizekönig hat eine Belohnung von 1000 Pfd. Sterl. für die Ergreifung der Mörder des Lord Mountmorres ausgesetzt und zugleich allen Mitthülfigen, welche Mittheilungen machen würden, die zur Verurtheilung der Mörder führen können, volle Amnestie zugesagt.

Das unheimliche Haus.

Roman

von

Ewald August König.

7)

„Dich zu betrügen, ist Kinderspiel, und auf Dein Urtheil gebe ich nichts, denn Du hast noch keine Erfahrungen gemacht; ich aber werde es bald herausfinden, ob das Mädchen der Fürsprache und Unterstützung würdig ist.“

„Und wenn Du gepöbelt hast, wirst Du mir sagen, daß ich mich nicht getäuscht habe,“ erwiderte er zuversichtlich; „dann aber darf ich Deinem guten Herzen getroßt Alles Uebrige überlassen. Adieu, Mutter, bis heute Abend.“

Er nickte ihr nochmal freundlich zu, dann ging er hinaus, und bald nach ihm verließ auch der alte Buchhalter das Haus, der heute als Kassierer pünktlich auf seinem Posten sein mußte.

4.

Daumhirschen.

Matthias Grunewald wußte sehr genau, wie man über ihn dachte, und wie wenig er auf die Achtung seiner Mitbürger Anspruch machen durfte.

Er war in früheren Jahren Krämer gewesen, und schon damals hatte man ihm vorgeworfen, seine Waaren seien gefälscht und seine Gewichtstücke zu leicht.

Was lag ihm daran!

Er verdiente um so mehr und sah sich dadurch in den Stand gesetzt, alljährlich eine namhafte Summe zurückzulegen oder gegen hohe Zinsen auszuliehen, und im Laufe der Zeit erwiderte er, daß diese Geldgeschäfte mehr einbrachten wie der Kramladen. Und als nun die Polizei eines Tages ihn wegen verschiedener Gefesübertretungen empfindlich bestraft, war sein Entschluß gefaßt.

Er verkaufte die Waaren, die er noch besaß, und widmete sich fortan ganz seinen Büchergeschäften.

Seine Frau war inzwischen gestorben, mit seiner

einzigen Tochter hauste er jetzt ganz allein in dem geräumigen Hause, das er selten verließ.

Ob er wirklich so reich war, wie die Leute behaupteten, war schwer festzustellen, aber an seinem Geiz und seiner Habgucht zweifelte Niemand; sie hatten seinen magern, von tiefen Furchen durchzogenen Antlitz ihren unverkennbaren Stempel zu schätbar aufgedrückt.

In einem Schlafrock, der aus den buntesten Farben Lappen zusammengestickt zu sein schien, empfing er den polnischen Grafen, dessen höflichen Gruß er mit einem stehenden Blick voll Mißtrauen erwiderte.

„Nehmen Sie Platz,“ sagte er kühl, nachdem er den elegant gekleideten Cavalier scharf gemustert hatte; „mit wem habe ich die Ehre und womit kann ich dienen?“

„Frau Helwig hat mich an Sie verwiesen,“ erwiderte der Graf in demselben Tone; „ich bin Graf Stephan Krasinski und habe heute Morgen Ihr Haus besichtigt.“

Grunewald klappete die Dose, die er eben geöffnet hatte, um eine Priße zu nehmen, haßte wieder zu und blickte den Grafen betroffen an.

„Wollen Sie mieten?“ fragte er.

„Nein, ich will das Haus kaufen.“

Ueber das gelbe Gesicht des Wucherers glitt flüchtig ein triumphirendes Lächeln; er öffnete die Dose abermals und griff mit den dünnen Fingern tief hinein.

„Kaufen?“ wiederholte er. „Es ist ein schönes Haus, sehr solid gebaut.“

„Ich sagte Ihnen schon, daß ich es gesehen habe,“ unterbrach ihn Graf Krasinski gemessen; „ich kenne seine Vorzüge, und deren sind äußerst wenige; ich kenne auch die schlechten Seiten, die seit Jahren jeden Kauf- oder Miethlustigen zurückgeschreckt haben.“

„Hat Ihnen Frau Helwig die Dummheiten berichtet?“ fragte Grunewald boshaft. „Ein verständig Mann giebt auf solches Weibergeschwätz nichts.“

„Hier reden die Thatsachen, bester Herr.“

„Ach was, es ist kindisch, ein Haus als Unglücks- und Verhängnis zu bezeichnen. Das Unglück kann mich überall finden und treffen, und in den

meisten Fällen hat man sein Schicksal selbst verschuldet.“

„Ich will das nicht bestreiten, und wenn ich abergläubisch wäre, würde ich nicht daran denken, das Haus zu kaufen, an das so viele unangenehme Erinnerungen sich knüpfen. Sie werden ferner wissen, daß dieses Gebäude sich in verwerflosem Zustande befindet und eine namhafte Summe angelegt werden muß, um es wohlthun einzurichten. Nennen Sie mir Ihre Forderung; konvenit mir der Preis, so ist das Geschäft fertig; fordern Sie zu viel, so verzichte ich darauf.“

Der Wucherer rieb sinnend das glatte, spitze Kinn und sein Blick ruhte lauernd auf dem Grafen.

„Sie wollen Ihren Wohnsitz hier nehmen?“ fragte er.

„Ja, ich selbst werde das Haus bewohnen. Die Stadt gefällt mir und die stille Lage des Hauses sagt mir ebenfalls zu. Aber glauben Sie nicht, daß ich nun um jeden Preis das Haus zu erwerben gedenke; ich finde vielmehr in einer andern Stadt ein Haus, das mir besser gefällt. Betrachten Sie meine Kauflust als eine augenblickliche Laune, die morgen schon einer andern Laune weichen kann.“

Matthias Grunewald rieb mit der Handfläche raslos über den Deckel seiner Horn-dose.

„Zehntausend Thaler!“ sagte er nach einer Pause. „Das Haus mit dem großen Garten ist unter Brüdern diesen Preis werth.“

„Sie werden mir gefallt, das zu bezweifeln.“

„Wenn die Straße bebaut ist.“

„Dann bleibt in den Augen der Leute jenes Gebäude noch immer das unheimliche Unglücks- haus.“

„Was kümmert Sie das, Herr Graf?“

„Nicht persönlich nichts, aber der Fall könnte eintreten, daß ich das Haus wieder verkaufen wollte, dann würde ich keinen Käufer dafür finden.“

„Sie sind ein reicher Mann, es wird Ihnen hier gefallen, Sie haben Familie.“

„Nicht doch, ich bin unverheiratet.“

„Dann werden Sie sich unter den hiesigen jungen Damen umsehen.“

„Lassen wir das. Beharren Sie bei Ihrer Forderung.“

„Es steht Ihnen ja frei, ein Gebot zu machen, Herr Graf.“

„Zehntausend Thaler.“ Der Wucherer lächelte geringschätzend und zuckte abnehmend mit den Achseln.

„Wenn ich mein Haus verschreiben wollte, hätte ich schon längst meinen Mann dafür gefunden,“ sagte er.

Graf Krasinski erhob sich und langte nach seinem Hut.

„Dann ist es unnütz, daß wir weitere Worte darüber verlieren,“ erwiderte er in kurz angebundenem Tone; „ich habe diesen Preis für das Unglücks- und Verhängnis festgesetzt und bin nicht gesonnen, einen Thaler mehr zu zahlen.“

Matthias Grunewald griff abermals in seine Dose und nahm geräuschvoll eine Priße.

„Keinen Thaler mehr?“ fragte er, den lauernden Blick voll gespannter Erwartung auf den Polen bestend.

„Keinen Groschen!“

„Und Sie zahlen die Summe baar?“

„Wenn Sie es wünschen, heute noch.“

„Dann gehört das Haus Ihnen,“ sagte der Wucherer nach einer kurzen Pause entschlossen. „Ich habe jetzt so viele Jahre schon auf die Zinsen dieses todtten Kapitals verzichtet müssen, daß ich ein Narr wäre, wollte ich nicht das erste Gebot acceptiren. Ist es Ihnen genehm, wenn wir den Kauf- akt morgen notariell ausfertigen lassen?“

„Bezeichnen Sie nur die Stunde und den Notar.“

„Wo wohnen Sie?“

„Im königlichen Hofe.“

„Gut, Sie werden bis heute Abend nähere Nachrichten erhalten. Bitte, bleiben Sie nur noch einen Augenblick. Sie werden das Haus renoviren lassen, ich könnte Ihnen einen Baumeister empfehlen.“

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, aber mir ist bereits von anderer Seite ein Mann empfohlen worden, dem ich Alles, auch die innere Aus schmückung und Möblirung, sogar die Instandsetzung des Gartens übertragen kann, und da ich in den nächsten Tagen wieder abreisen will, so stehe ich es vor mich an diesen Mann zu wenden.“

„Sie wollen also nicht hier bleiben?“

„Ich kehre in vier Wochen zurück; bis dahin muß in dem Hause Alles in Ordnung sein.“ Nach diesen Worten entfernte sich der Graf mit kurzem Gruß; er schien sich allen weiteren Fragen, denen ja doch nur Neugier zu Grunde liegen konnte, entziehen zu wollen.

Der alte Mann rief mit triumphirendem Lächeln die dünnen Hände.

„Endlich!“ sagte er leise. „Ich werde dieses Kapital binnen zwei Jahren verzehnfachen — ab, bares Geld ist die Axt, um die Alles sich dreht. Freue Dich mit mir, Helene, ich habe soeben das Unglücksdhaus verkauft. Gerade kein glänzendes Geschäft, aber ich bin zufrieden; das Haus war Jahre lang ein todes Kapital, jetzt soll es Früchte bringen. Hast wohl auch nicht gedacht, daß der kleine Herr ein reicher polnischer Graf sein könnte? Vielleicht hätte ich doch noch einige hundert Thaler mehr bekommen, aber ich hab' ausgeschlagen, der Herr machte kurzen Prozeß. Du mußt augenblicklich zum Notar Schüller gehen, er soll Dir sagen, um welche Stunde wir kommen dürfen.“

Das junge Mädchen war an der Thüre stehen geblieben; in dem bleichen, aber wirklich hübschen, feinen Antlitz verrieth kein Zug, daß Helene an der Freude des Vaters Antheil nahm.

Ein Hauch von Anmuth und Liebreiz lag in

ihrer Erscheinung und ihrem ganzen Wesen; ein tiefes, weiches Gemüth leuchtete aus den großen blauen Augen, aber der herbe, schmerzliche Zug, der ihre Mundwinkel umgab, ließ erkennen, daß auch in ihrem Lebensfrühling das Schicksal schon manche Blüthe geknickt hatte.

Das bedurfte keiner ausführlichen Erklärung; man brauchte nur einen Blick zu werfen auf den alten, dünnen Mann mit dem verbissenen, misstrauischen Gesicht, auf die kahle, unfreundliche Ausstattung des Zimmers und auf die einfache, fast ärmliche Kleidung des anmuthigen Mädchens, so wußte man genug, und die Schlussfolgerungen daraus ergaben sich von selbst.

Helene hatte, ohne ein Wort einzusprechen, den Vater ruhig ausreden lassen; sie schickte jetzt mit der schmalen Hand über die weiße Stirne, welche von dem goldblonden, glatt geschittelten Haare umrahmt war.

„Mich freut's natürlich, daß das Haus verkauft ist,“ erwiderte sie in sanftem Tone, „aber ich selbst werde wohl keinen Vortheil davon haben. Ich kann mich in diesem Anzuge nicht mehr sehen lassen, Vater —“

„Immer wieder dasselbe Lamento?“ unterbrach sie der alte Mann misanthropisch. „Wie oft habe ich

Dir gesagt, daß Einfachheit der schönste Schmuck eines jungen Mädchens ist!“

„Verlange ich etwas Unbilliges?“ erwiderte Helene vorwurfsvoll. „Ich erhebe nicht einmal die Ansprüche, zu denen mein Alter und Deine finanziellen Verhältnisse mich berechtigen, ich —“

„Jetzt bitte ich Dich, mach' mit den Kopf nicht warm!“ fiel er ihr wieder ins Wort, und seine Stimme klang rau und ärgerlich; „als erfahrener Mann muß ich das Alles besser beurtheilen können, und was den finanziellen Punkt betrifft, so hast Du keine Ursache, Dich auf ihn zu berufen. Ich werde in den nächsten Tagen nachsehen, ob Du ein neues Kleid nöthig hast, jetzt gehe zum Notar und richte meine Botschaft aus.“

Das Mädchen entfernte sich.

Matthias Grunewald trat ans Fenster; er nickte befriedigt, als er gleich darauf seine Tochter vorbeischießen sah.

„Die Mädchen machen immer große Ansprüche,“ brummte er, „man muß ihnen fest entgegenreden und nichts Ueberflüssiges bewilligen. Wenn ich nur Einen für das Kind fände! Er müßte Vermögen genug haben, um auf eine Aussteuer verzichten zu können; im Uebrigen aber könnte er sein, wer er wollte.“

Er legte die Hände auf den Rücken und ging

langsam hin und her, von Zeit zu Zeit unverständliche Worte murmelnd.

Der schrille Klang der Hausglocke unterbrach seinen Gedankenstrom.

Der Gehhals bewohnte das Haus mit seiner Tochter allein; seitdem diese erwachsen war, hatte er kein Dienstmädchen mehr gehalten.

Eine Frau, die täglich auf eine Stunde kam, verrichtete die rauesten Arbeiten; alles Uebrige mußte Helene verrichten.

Musste Helene und öffnete die Hausthür; ein junger Offizier stand auf der Schwelle, der hastig an ihm vorbei ins Haus schritt.

„Ah, Herr Lieutenant Winkel!“ sagte der Buchhalter, dessen schmale Lippen ein boshaftes Lächeln umspielte. „Ich hatte Sie gestern schon erwartet, in früheren Zeiten hatte ich öfter die Ehre.“

Alfred Winkel war in die Wohnstube eingetreten. Er legte seine Mütze auf den Tisch und athmete tief auf; sein blaßes, verklärtes Gesicht bekundete deutlich, wie fauer ihm dieser Gang geworden war.

„Ich hoffe, meine Schuld heute tilgen zu können,“ erwiderte er, während er mit sichtbar Verlegenheit an den Spitzen seines blonden Schnurrbartes drehte; „mein Bruder hatte es mir versprochen, leider —“

Das Pädagogium Ostrau (Ostrowo) bei Elbehne. eine mit Berechtigungen ausgestattete Anstalt, wird von Zöglingen jedes schulpflichtigen Alters aus allen Theilen unseres Vaterlandes besucht, die von Septima bis Prima in Gymnasien Realabth. durchgebildet werden. — Schüler, die durch Mangel an Energie oder durch unverschuldete Verhältnisse zurückgeblieben sind, werden durch sehr gute Anspannung ihrer Kräfte gefördert, so dass sie wenigstens die Berechtigung zum einjährigen Dienst sich noch rechtzeitig an hiesiger Anstalt erwerben. Näheres durch Prospect.

Die Unterzeichnete bittet, Anfragen wegen zu verkaufender Güter resp. vacanter Stellen gefälligst mit Briefmarke zur Rückfrankatur versehen zu wollen, da nur solche Briefe beantwortet werden.

Die Redaktion.

Von Conradischen Provinzial-Schul- u. Erziehungs-Institut zu Jenkau bei Danzig.

Die in gesunder Gegend, fünfviertel Meilen von Danzig gelegene, nach allen Seiten zweckmäßig eingerichtet Anstalt nimmt **höchstens 80 Zöglinge** auf, ausschließl. der Privatpensionäre der Lehrer. Diese Zöglinge werden in **neun Familienwohnungen** verteilt, die je einem Familienlehrer unterstellt sind, und in fünf aufsteigenden Klassen, Sexta, Quinta, Quarta mit je einjährigem, Tertia und Secunda mit je zweijährigem Kursus, nach dem Lehrplane der **Realschule erster Ordnung** unterrichtet. Die Anstalt hat die Berechtigung, ihren Zöglingen nach einjährigem erfolgreichen Besuche der **Secunda das Berechtigungszeugnis zum einjährigen freiwilligen Militärdienst**, nach zweijährigem Besuche derselben Klasse auf Grund eines vor dem Kommissarius des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums zu Danzig abzuhaltenen Abiturientenexamens das **Reifezeugnis für die Prima einer Realschule erster Ordnung** und die damit verbundenen Berechtigungen im **Civil- u. Militärdienst** zu erteilen. Der Pensionpreis beträgt einschließlich des Schulgeldes für die Institutszöglinge **600 M.**, für die Privatpensionäre **750 bis 1000 M.** jährlich. Das Wintersemester beginnt **Montag, den 11. October d. J.**, für 8 Uhr. Nähere Auskunft erteilt Herr Instituts-Director **Dr. Bonstedt** in Jenkau bei Danzig, Poststation Böblau.

Danzig, im August 1880.

Directorium der von Conradischen Stiftung.

Das Berliner Militair-Pädagogium

bereitet für das Offizier-, Fähnrichs-, Seeladetten-, Primaner- u. Einj.-freiwilligen-Examen vor und wird Anfangs October er. von der Leipziger-Str. 115 nach einem für die Zwecke des Instituts eingerichteten, **Berlin, W., Köpcke-Str. 7.** belegenen Grundstück verlegt. Offizielle Bestimmungen über die betreffenden Examina und das Programm gratis.

P. Killisch, Dir. u. Lieutenant d. R.

Grünberger Weintrauben,

b. J. recht gut, aber knapp und keine Auswahl (im Mai erfroren), das Btt.-Pfd. 50 Pf., Backobst: Birnen 25 u. 40, gefch. 75, Äpfel, 50, gefch. 80, Pflaumen 30 u. 40, ohne Kern 70, Kirichen 75, Zentobst 30. — Dampfnus: Pflaumen 40, Schneide 55, Kirsch 60. — Säfte: 90. — Eingelegte Früchte zc. meist 150 Pf. per Pfd. — Äpfel, Nüsse, Preiselb. unbestimmt. — Näheres im Preis-Courant, welchen franco sendet

Eduard Seidel in Grünberg i. Schlesien.

Der beste Revolver nützt nichts, wenn man nicht trifft.

Um damit ein guter Schütze zu werden, muß man wenigstens drei Mal den Aufschlagswert an Munition vorausgeben.

Die neue Luftpistole des Eisenwerkes Gaggenau bei Stuttgart (Baden) richtet die Kugel nicht im Zimmer ohne Lärm und ohne Aussehen für die Wunde ein, sondern sie durchdringt die Wunde und bleibt auf 15 Meter noch einen Kern mit solcher Kraft ab, daß der Wunde ein Willkür tief in ein Weib einbringt, oder die Wunde einen Fessel löst. Das Laden geschieht leicht mit 4 Kugeln. Derselbe Wunde kann über tausend Mal verwendet werden. Durch Wallenbratung mit Specialmaschinen kann eine vorzüglich confectirte, elegante und dauerhaft verarbeitete Wunde mit 4 Kugeln und 100 Kugeln in Sammet-Gewebe für 4.12.50 geliefert werden. Extra-Boden das Gewebe zu 4.1. und Extra-Boden das Gewebe zu 4.2. Die Munition-Explosion richtet bald die Aufschlagswerte. — Versenden gegen Nachnahme oder Voranbezahlung, doch wird von der Fabrik Garantie geleistet.

Patent Luftpistole 12.50

F. Adolph Schumann, Berlin, C., Breitestr. 4.

Porzellan-Manufactur, gegründet 1835.

Nach Vereinigung unseres Engros-lagers mit der Detailniederlage empfehlen wir unsere **athewährten, vorzüglichen Fabrikate in grossartiger Auswahl.**

Hôtel- und Casino-Einrichtungen, Aussteuern etc.

liefern auf das Prompteste zu Engrospreisen.

Speiseteller, nach u. tief a Dtz. 2,50 u. 3 M.

Tassen verschiedener Façons a Dtz. 2 u. 3 M.

Waschservices, bunt a 5,50, 7,50 M. etc.

Kaffeeservices, fein decorirt, für 6 Pers. 6—10 M.

Kaffee- u. Theeservices f. 12 Pers., hochf. 18—45 M.

Tafelservices für 12 Personen — 90 Stück — weiss 36 M., fein decorirt 85—120 M.

Crystal-Drinkgarnituren, Majoliken- und andere Luxuswaaren in grösster Mannigfaltigkeit.

Allen geehrten Herren Brennereibesitzern empfehle ich den mit unter

Nr. 1984 patentirten eisernen Bormaischbottig

mit innerer und äusserer Wasserföhlung zur gefälligen Beachtung. Mein Bottig hat sich bereits in vielen Ausführungen auf das Beste bewährt, seine Anschaffungskosten sind billig, sein Betrieb ist leicht und seine Leistungen sind vorzüglich. Bereits bestehende eiserne Bottige können leicht nach meiner Construction umgeändert werden. Brennereianlagen mit Hensebetrieb nach meiner Construction werden nicht nur unter Garantie für gutes Material, sondern auch für durchaus zweckmäßige und technisch richtige Einrichtung ausgeführt.

Hugo Lau, Ingenieur, Freiberg in Sachsen.

Jagd-Gewehre.

Prämiirt: Brouberg 1868, Königsberg i. Pr. 1869, Trier 1875.

Die Gewehrfabrik u. Büchsenmacherei von Jos. Offermann in Göl'n a/Rh., bestehend seit 1701,

empfehlst bei 14tägiger Probe und jeder Garantie ihr stets wohl assortirtes Lager von einigen Hundert Stück **Revolvers, Salon-Büchsen** etc., sowie sämtliche **Munitions-Artikel u. Jagdgeräthe** in grösster Auswahl. Preisverzeichnisse unentgeltlich u. franco.

Haupt- u. Schlussziehung der in Deutschland so allgemein beliebten Lotterie von

Baden-Baden

vom 18. bis 25. October 1880.

Gewinne im Werthe von	Mart
1 à 60,000	60,000,
1 à 30,000	30,000,
1 à 10,000	10,000,
1 à 5000	5000,
1 à 4000	4000,
5 à 3000	15,000,
5 à 2000	10,000,
15 à 1000	15,000,
15 à 600	9000,
20 à 500	10,000,
25 à 300	7500,
30 à 200	6000,
120 à 100	12,000,
350 à 50	17,500,
4410 von zusammen	89,000,

5000 Gewinne v. M. 300,000.

Original-Loose à 10 Mk. sind bei den bekannten Haupt-Collectionen, sowie vom Unterzeichneten zu beziehen.

A. Molling, General-Debit, Berlin, W., Friedrichstr. 180. Gewinnlisten gratis und franco.

Lezue Französisch.

Sie empfehlen zu diesem Behufe die in E. H. Mayer's Buchh. in Köln in deutscher sehr verbeßelter Auflage erschienene Schrift:

Der geschickte Franzose, oder die Kunst ohne Lehrer in zehn Minuten Französisch zu lernen, lesen und schreiben zu können. Preis 50 Pfennige.

Serner empfehlen wir die in gleichem Verlage erschienenen Werke:

Der geschickte Engländer, 7. Aufl. 60 Pf.

Der geschickte Holländer, 3. Aufl. 60 Pf.

Der geschickte Italiener, 4. Aufl. 60 Pf.

Der geschickte Spanier, 60 Pf.

Bei Franco-Einsendung des Betrages folgt Franco-Zustellung unter Kreuzband.

Deutsche Leihbibliothek.

Musikalien-Leih-Institut.

Abonnements für **Miesige und Auswärtige** unter den günstigsten Bedingungen; namentlich empfiehlt sich das **ganzjährige** Abonnement als das vortheilhafteste. Für **auswärtige** Teilnehmer erwähne noch besonders, dass sie sich in Bezug auf die **Auswahl der Musikalien** der eingehendsten Berücksichtigung ihrer Wünsche versichert halten können.

E. Simon (früher **Ed. Bote & G. Bock**), kleine Domstrasse No. 21.

Erwerbs-Katalog f. Jedermann gratis. **Wilh. Schiller & Co., Berlin, O.**

Bank- u. Wechsel-Geschäft befindet sich vom 2. October ab **Berlin, C., 5, Molkenmarkt 5. A. Russ jr.**

L'Interpréte, französisches Journal für Deutsche, **The Interpreter** englisches Journal für Deutsche, **L'Interprete,** italienisches Journal für Deutsche, mit erläuternden Anmerkungen, alphabet. Vocabulaire u. Aussprachebezeichnung des Englischen und Italienischen. Herausgegeben von EMIL SOMMER.

Wirksamste Hilfsmittel bei Erlernung obiger 3 Sprachen, namentlich für das Selbststudium; zugleich vorzüglichste, schon mit den bescheidensten Kenntnissen verwendbare franz., engl. u. ital. Lectüre. Wöchentl. 1 Nummer. Inhalt der 3 Blätter völlig verschieden. Quartalpreis jedes ders. (Post, Buchh. od. direct) nur 1 M. 75 (1 fl. 5. ö. W., 2 frs. 50), auch in Briefm. einsendbar.

PROBENUMMERN GRATIS. **Edenkoben (Rheinpfalz).** **Die Expedition.**

Natur-Heilmethode von Dr. Schumacher, Hannover, Cellerstr. h. n. app. ist das einzig realste u. sicherste Verfahren alle Krankheiten auch brieflich, sicher und dauernd ohne Berufsstörung zu heilen. Meine Naturheil-methode 25. reich illust. Aufl. versende franco für 30 & Briefmarken.

Dr. Krell's Bart-Tinctur, frei von schädlichen Substanzen. Einziges gepriesenes und bewährtes Mittel zur sichern und raschen Erlangung eines **vollen kräftigen Bartes** selbst bei ganz jungen Leuten. Nicht mit vielen auf Täuschung beruhenden Mitteln zu verwechseln und garantire ich für die Wirksamkeit der Dr. Krell's Bart-Tinctur, indem ich mich verpflichte, **Mark 500** für jeden nachgewiesenen Fall der Erfolglosigkeit ohne jeden Rückhalt zu zahlen. Preis 1/4 Flac. M. 2,90, 1/2 Flac. M. 1,90 franco gegen Vorbereinsendung in Marken oder Post-einschaltung. **F. Neter, Fabrikasse 104, Frankfurt a. M.** **Große Bahl Atteste liegen vor.**

Billard-Fabrik H. Müller, Dentschestr. 52, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager mit anerkannt guten englischen Bänden, die nicht hart werden. Gebrauche billig von 120 Mart an.

Eisenbahnschienen, eiserne Träger zu Bauzwecken billigt bei **J. G. Kuhlmeier.**

Militär-Wagen-Achsen, sowie ein großes Quantum Hemmschuhe mit Ketten billigt bei **J. G. Kuhlmeier.**

Schiffs-Anker und Ketten, hiesiges, sowie englisches Fabrikat, Mauer-Anker, sowie jede Art Schmiede- und Schlosserarbeit zu billigsten Preisen von **J. G. Kuhlmeier.**

ist das **billigste** Familien-Blatt Deutschlands und kostet **vierteljährlich** nur **75 Pf.** Auswärtige Abonnements werden bei den kais. Postanstalten angenommen.
 Expedition: **Neue Königsstraße 1 in Stettin.**
 Probenummern gratis.